

# Hannoversche Allgemeine

Nr. 268 • 46. Woche • Preis 1,70 DM

Z E I T U N G

Dienstag, 16. November 1999

HANNOVERSCHER ANZEIGER VON 1893

NOVERSCHE ALLGEMEINE ZEITUNG 13

## Verwirrt, verhasst

Muszers Hannover-Roman

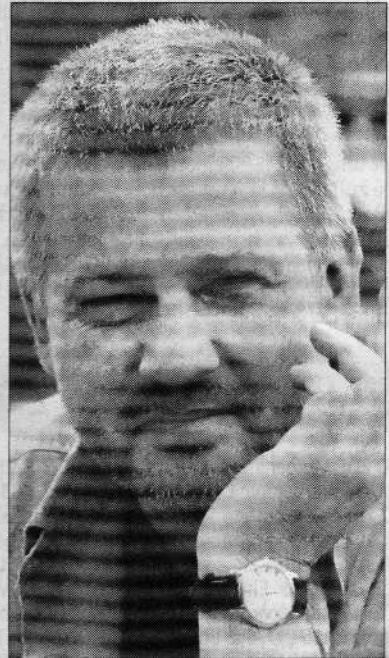
Ein Serienkiller geht um in Hannover. Man nennt ihn den „Mörder mit der Fliegerhaube“ oder auch „Grünkäppchen“. Die Polizei weiß wenig über ihn. Der Leser von Dariusz Muszers Roman „Die Freiheit riecht nach Vanille“ kommt ihm ziemlich nahe. Er trifft auf Grünkäppchens nächstes Opfer, den Ich-Erzähler. Dieser wiederum nennt sich das „kleinste schwarze Arschloch im Universum“ und möchte gerne umgebracht werden. Vorher hackt der Todeskandidat jedoch noch seine bittere Lebensgeschichte in den Laptop. Für diesen Roman wird Muszer am 28. November in Diepholz den mit 5000 Mark dotierten Preis „Das neue Buch in Niedersachsen und Bremen“ bekommen.

Mit richtigem Namen heißt der Todeskandidat Naletnik und ist ein Einwanderer aus Polen, der unbedingt Deutscher werden will. Von außen betrachtet handelt es sich um einen verwirrten Tropf. Seine Registriernummer als neuer Bundesbürger lässt er sich in den Unterarm tätowieren, eine ähnliche, wie sie auch sein Großvater hatte, allerdings mit zwei SS-Runen. Dann strandet Naletnik als Penner in Hannovers Fußgängerzone.

So viel Distanz aber lässt Autor Muszer nicht zu. Er kriecht quasi in den kranken Kopf dieses Menschen hinein. Viel fantasiert Naletnik von „schwarzen Löchern“ und den „Gefiederten“, die ihn holen werden – und damit sind nicht die Schwarzen Sheriffs am Bahnhof gemeint. Seinen ganzen Ekel und Zynismus schüttet Naletnik aus, Erlebtes und Abgedrehtes gerinnen zu einer Masse.

Der Leser kann gar nicht anders: Bald fängt er an zu spekulieren, woher Naletniks Lebenshass kommt. Schließlich stammt auch sein Schöpfer, Dariusz Muszer, aus Polen. Seit 1988 lebt der 40-Jährige in Hannover. Der studierte Jurist hat sich als Dachdecker, polnischer Staatsanwalt, Schauspieler, Taxifahrer, Musikant, Journalist und Totengräber durchgeschlagen.

Und nun lässt er seinen Naletnik über deutsche Lager sinnieren, die man früher nur durch den Schonstein verließ,



Dariusz Muszer

Muszer

über die Prügel, die jemand bekommt, bevor er sich Deutscher nennen darf. Und über Hannover: „eine Stadt, in der man stirbt, bevor man überhaupt geboren wird, in der man dreimal langsamer stirbt als anderswo, eine Stadt wie Schnee von gestern und Anschauungen von vorgestern ...“

Lokalpatrioten ist Dariusz Muszers Roman also nicht zu empfehlen. Aber die vielen überholten, aufgesetzten Provokationen ermüden auch alle anderen. Da hilft die anfangs so originell wirkende Erzählperspektive wenig – zumal es der Autor versäumt, seine Handlung in größere Spannungshöhen emporzuheben. Er als Hannoveraner müsste doch wissen, dass es hier schon aufregendere Totmacher gab. STEFAN STOSCH

► Dariusz Muszer: „Die Freiheit riecht nach Vanille“. A1 Verlag, München. 216 Seiten, 34 Mark.